

Russland vollzieht den größten geopolitischen Wandel seit 300 Jahren

Die Wahl von St. Petersburg als Gastgeber des Russland-Afrika-Gipfels in der vergangenen Woche war kein Zufall. Es war ein symbolischer Schritt.

31. Juli 2023 | Dmitry Trenin

Der Russland-Afrika-Gipfel letzte Woche in St. Petersburg war ein Meilenstein in Moskaus außenpolitischem Konzept und Praxis. Nicht so sehr, weil er zahlreiche afrikanische Staatsoberhäupter und hochrangige Beamte in das Land brachte. Beim ersten Gipfel vor vier Jahren in Sotschi waren sogar noch mehr afrikanische Staatsschefs anwesend. Und auch nicht nur, weil die Tagesordnung über die Wirtschaft hinausging und eine humanitäre Dimension einschloss: Das ist zwar wichtig, aber das ist nicht alles.

Im Wesentlichen zeugt das Treffen mit seiner bürokratischen Vorbereitung und der breiten öffentlichen Berichterstattung innerhalb Russlands von einem grundlegenden Wandel in Moskaus Weltanschauung und seiner internationalen Positionierung gegenüber der aufstrebenden nicht-westlichen Mehrheit in der Welt, wie sie im kürzlich verabschiedeten außenpolitischen Konzept festgelegt wurde.

St. Petersburg wurde von Peter dem Großen im frühen 18. Jahrhundert als „Fenster zu Europa“ gegründet und diente letzte Woche demselben Zweck für Afrika.

Der Eurozentrismus ist natürlich immer noch tief im Denken und Streben der russischen Elite verankert. Nichtsdestotrotz hat sich das Scheitern der langwierigen Bemühungen Russlands um die Integration in den Westen nach dem Ende der Sowjetunion nun in dem Stellvertreterkrieg gegen die USA und die NATO in der Ukraine niedergeschlagen. Dies hat zu einer historischen Wende in der Politik Moskaus geführt, die in ihrer Bedeutung mit der Zeit Peters des Großen vergleichbar ist, wenn auch in eine ganz andere Richtung.

Auf absehbare Zeit wird das Universum der russischen Außenpolitik in zwei große Teile geteilt bleiben: das Haus der Feinde, zu dem Europa, Nordamerika und der Rest der Anglosphäre gehören, und das Haus der Freunde in anderen Teilen. Die Trennlinie zwischen diesen beiden Bereichen ist die Position eines Landes in Bezug auf das Sanktionsregime gegen Russland.

Afrika befindet sich in dieser Hinsicht weitgehend auf der richtigen Seite dieser Kluft. Von den 54 Nationen des Kontinents waren 49 in St. Petersburg vertreten. Allerdings nahmen nur 17 von ihnen auf der höchsten Ebene teil. Der Westen ist nicht mehr nur ein neugieriger und skeptischer Beobachter wie beim Sotschi-Gipfel vor vier Jahren, sondern er hat sich diesmal entschlossen bemüht, die afrikanischen Staats- und Regierungschefs davon abzuhalten, nach Russland zu reisen und direkt mit Präsident Putin zu verhandeln, indem er sie beriet, beschwichtigte oder bedrohte.

Tatsächlich hat der westliche Druck einige Punkte gebracht (die Zahl der Spitzenpolitiker in St. Petersburg war etwa halb so groß wie in Sotschi), aber es gelang nicht, die Veranstaltung zu untergraben. Was an Repräsentativität verloren ging, wurde durch die Intensität der Interaktion wieder

wettgemacht. Die Zeit, die Wladimir Putin persönlich in die Veranstaltung investierte – die eigentlich drei statt zwei Tage dauerte – war beeindruckend und bemerkenswert.

Die Notwendigkeit, den westlichen Anschuldigungen entgegenzutreten, Russland sei für den Anstieg der Lebensmittelpreise nach Moskaus Rückzug aus dem Schwarzmeer-Getreideabkommen verantwortlich (wobei bequemerweise die Tatsache ignoriert wird, dass die Versprechen an Moskau, die westliche Blockade der russischen Agrarexporte zu beenden, nie eingehalten wurden), veranlasste den Kreml, über die übliche verbale Widerlegung hinauszugehen.

Auf dem Gipfeltreffen versprach Putin nicht nur die kostenlose Lieferung von Getreide an fünf der ärmsten Länder Afrikas, sondern kündigte auch Pläne zur Ausweitung der kommerziellen Schifffahrt und zum Aufbau einer See- und Luftlogistik an, die Russland mit Afrika verbinden, ein Drehkreuz für den russischen Handel in Afrika schaffen und den Anteil Russlands an den afrikanischen Lebensmittelimporten erhöhen soll.

Was den Umgang mit westlicher Propaganda angeht, so plant Moskau eine erhebliche Ausweitung der russischen Medienpräsenz auf dem Kontinent. Die Idee ist, dass Russen und Afrikaner die Möglichkeit haben müssen, sich direkt übereinander zu informieren, anstatt über nicht neutrale Vermittler in London, Paris oder New York.

Russland hat auf jeden Fall eine Menge Arbeit vor sich. Nachdem Moskau das reiche Erbe der Sowjetunion in Afrika in den frühen 1990er Jahren aufgegeben hat, sieht es sich dort einer starken Konkurrenz gegenüber. Verglichen mit Chinas Afrikahandel (280 Mrd. USD) oder Amerikas (60 Mrd. USD) beläuft sich Russlands Handel auf mickrige 18 Mrd. Dollar. Moskau kann es jedoch viel besser machen.

Das Gipfeltreffen in St. Petersburg konzentrierte sich auf eine Reihe von Bereichen, von der Ernährungssicherheit über das Gesundheitswesen und die Pharmaindustrie bis hin zur Kernenergie und der Sicherheitshilfe. Von besonderer Bedeutung sind Bildung und IT. Seit den frühen 1960er Jahren ist die Moskauer Lumumba-Universität ein Aushängeschild für die Ausbildung afrikanischer Fachkräfte in Russland. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat die Schule viel von ihrem Glanz verloren. Doch das ändert sich jetzt: Die Zahl der Stipendien für Afrikaner, die in Russland studieren, wird verdreifacht, und viele russische Universitäten werden ermutigt, Kooperationspartner in Afrika zu suchen.

In jüngster Zeit hat Russland enorme Fortschritte bei der Bereitstellung des Internets auf seinem riesigen Territorium gemacht und Moskau zu einem der fortschrittlichsten Ballungsgebiete der Welt gemacht, was den öffentlichen Wi-Fi-Zugang angeht. Diese Erfahrung sollte man unbedingt teilen.

Das wieder erwachte Interesse Russlands an Afrika ist eher strategisch als taktisch. Es geht weit über die wichtigen, aber alltäglichen Fragen der wirtschaftlichen, sicherheitspolitischen und technologischen Zusammenarbeit hinaus. Es geht auch über den Krieg in der Ukraine hinaus – der zwangsläufig auch in St. Petersburg zur Sprache kam –, was Putin die Möglichkeit gab, seine Beweggründe für sein Handeln zu erläutern und seine Ansichten über die Modalitäten des Friedens darzulegen. In strategischer Hinsicht sehen die russischen Entscheidungsträger Afrika – zusammen mit Asien und Lateinamerika – zunehmend als Teil der aufstrebenden Welle, die dazu beitragen wird, die derzeitige, vom Westen dominierte Weltordnung durch ein diversifizierteres Konstrukt zu ersetzen, das auf einer Reihe von Zivilisationen aufbaut.

Einige Russen behaupten, dass sie in Afrika einen Kontinent von Freunden haben. Was die Stimmung in der Bevölkerung anbelangt, so ist dies weitgehend richtig. In der Tat hat sich Russland – im Gegensatz zu den westlichen Ländern – nicht an der kolonialen und neokolonialen Ausbeutung des Kontinents beteiligt. Im 20. Jahrhundert leistete es einer Reihe von nationalen Befreiungsbewegungen militärische Hilfe und unterstützte viele der gerade unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten wirtschaftlich durch Infrastrukturprojekte. Russland bildete Tausende von Ärzten, Ingenieuren und Lehrern aus, doch die politische Realität ist vielschichtiger als das. Die USA und die ehemaligen Kolonialmächte Frankreich, Großbritannien und andere – nicht zu vergessen Deutschland – sehen den Kontinent im Wesentlichen als ihren Markt und ihre Ressourcenbasis an und werden versuchen, ihre wirtschaftliche Dominanz und ihren politischen Einfluss zu schützen. Sie werden Russlands Fortschritt in Afrika so schwierig wie möglich machen.

Angesichts dieses Widerstands sollte Moskau nicht der Versuchung erliegen, mit äußeren Mächten um Einflussbereiche zu konkurrieren. Es muss sich von seinem nationalen Interesse leiten lassen, das in der Ausweitung der umfassenden Zusammenarbeit mit afrikanischen Partnern liegt, sowie von seinem Streben nach einer neuen, gerechteren, nicht westlich dominierten Weltordnung.

Das zweite Gipfeltreffen Russland-Afrika war trotz aller Schwierigkeiten und Komplikationen, die auf dem Weg nach St. Petersburg auftraten, ein Erfolg. Noch wichtiger ist jedoch der Paradigmenwechsel im russischen Denken und Handeln gegenüber Afrika, der aus ehemals „exotischen“ Staaten normale und wertvolle Partner macht.